

Harald Welzer, Sabine Moller und Karoline Tschugall: „Opa war kein Nazi. Nationalsozialismus und Holocaust im Familiengedächtnis.“ (Frankfurt am Main, 2001)*

Familie Kern

Textausschnitt 1 (S.49f): Großelterngeneration

„Auch Herr Kern erzählt ziemlich unverblümt vom Krieg, in den er gern gezogen ist. Das gelegentliche Stocken des Vormarsches der Wehrmacht kommentiert er so:

Heinz Kern: *Dann ging's nicht richtig voran, und dann kam die SS. Da kann ich Ihnen aber sagen, da is ja auch . nix heile geblieben.*

Herr Kern ist heute noch stolz darauf, SA-Mann gewesen zu sein, und weiß über einen Juden, der, wie er sagt, im Lager *gestorben* ist, nichts anderes zu berichten, als dass er *andere Leute beschissen* hat. Und schließlich bleibt seine eigene Beteiligung an den Verbrechen der Wehrmacht nicht unerwähnt. Im Kontext einer zunächst anekdotisch anmutenden Erzählung, die vom zufälligen Zusammentreffen mit seinem Bruder in Russland handelt, berichtet Herr Kern von der Ermordung Kriegsgefangener. Er erzählt, dass alle Fahrzeuge seiner Kompanie mit dem gleichen Erkennungszeichen versehen waren:

Heinz Kern: *'n Bierglas, mit schönem Schaum drauf, oben.*

Dieses Zeichen kennt auch sein Bruder. Als dieser nun zufällig auf die Kompanie stößt, erkennt er das Zeichen wieder:

Heinz Kern: *und hat denn gefragt: >Ja, kenn' se Kern auch?< >Ja, den kenn' ich, der liegt oben im Walde<, nech. Und einen ruhigen Tag, ich liege im Schlafe, da kommt mein Bruder und kitzelt mir über die Nase, nich. Na und da hatt' ich aber die Verpflegung mit und hatt' auch die zwei Pferde und hatt' 'n paar Russen . hatt' ich bei mir, nech, die, die arbeiten mussten . Na die ham wa/*

Noch bevor Herr Kern den Satz zu Ende bringen kann, fragt die Interviewerin nach (*Das war'n Gefangene, oder?*) und es entspinnt sich ein Dialog über die Art der Gefangenen und die Art der *Verpflegung* [...] Erst dann bringt Herr Kern lapidar den Satz zu Ende, bei dem er kurz vorher unterbrochen worden war:

Heinz Kern: *Ham' wa die getötet.“*

* Diese Studie wurde im Rahmen des Forschungsprojekts „Tradierung von Geschichtsbewusstsein“ durchgeführt und befasste sich mit der Frage, wie die Auseinandersetzung über den Nationalsozialismus und den Holocaust innerhalb von Familien in der Bundesrepublik stattfindet. Dazu wurden sowohl Familiengespräche als auch Einzelinterviews mit Familienangehörigen aus 3 Generationen (Zeitzeug_innen des NS, deren Kinder und Enkelkinder) geführt. Insgesamt wurden Gespräche mit 142 Personen geführt, davon 48 Zeitzeug_innen, 50 derer Kinder und 44 Enkelkinder. Die nachfolgenden Textausschnitte sind dem 3. Kapitel der Studie entnommen: „Sinn machen. Wie die Geschichten sich auf ihrem Weg durch die Generationen verändern.“ (S. 44-80)

Harald Welzer, Sabine Moller und Karoline Tschugall: „Opa war kein Nazi. Nationalsozialismus und Holocaust im Familiengedächtnis.“ (Frankfurt am Main, 2001)*

Familie Kern

Textausschnitt 2 (S.50ff): Kindergeneration

„Weder im Gespräch mit Birgit Roth, seiner Tochter, noch in dem mit der Enkelin Stefanie finden sich Spuren dieser Geschichte von der Ermordung der russischen Kriegsgefangenen. Auch über Herrn Kerns Kriegsbegeisterung wird nicht gesprochen. Genauso wenig werden die von ihm geschilderten Aktionen der SS erwähnt. [...]

Ähnlich wie Stefanie Roth nur solche Kriegserlebnisse schildert, die ihren Großvater in lebensbedrohlichen Situationen situieren, greift die Tochter Birgit Roth im Einzelinterview nur jene Geschichten ihres Vaters auf, die sich um das passive Erleben des Krieges drehen: in ihren Erzählungen geschieht immer etwas mit ihm, nie jedoch durch ihn. [...]

Entgegen der weit verbreiteten Annahme, dass Großeltern oder Eltern ihren Kindern und Enkeln problematische Geschichten – und das sind insbesondere Geschichten, die ihre Beteiligung an NS-Verbrechen berühren – nicht erzählen, berichte[t] [...] Herr Kern auch von solchen Kriegserlebnissen, die [ihn] als Täter zeigen. Das Erzählen der Taten führt aber nicht zur Bestürzung der Zuhörer, zu Konflikten oder auch nur zu einer peinlichen Situation. Es führt zu gar nichts. Es ist, als würden solche Erzählungen von den anwesenden Familienmitgliedern gar nicht gehört.“

* Diese Studie wurde im Rahmen des Forschungsprojekts „Tradierung von Geschichtsbewusstsein“ durchgeführt und befasste sich mit der Frage, wie die Auseinandersetzung über den Nationalsozialismus und den Holocaust innerhalb von Familien in der Bundesrepublik stattfindet. Dazu wurden sowohl Familiengespräche als auch Einzelinterviews mit Familienangehörigen aus 3 Generationen (Zeitzeug_innen des NS, deren Kinder und Enkelkinder) geführt. Insgesamt wurden Gespräche mit 142 Personen geführt, davon 48 Zeitzeug_innen, 50 derer Kinder und 44 Enkelkinder. Die nachfolgenden Textausschnitte sind dem 3. Kapitel der Studie entnommen: „Sinn machen. Wie die Geschichten sich auf ihrem Weg durch die Generationen verändern.“ (S. 44-80)

Harald Welzer, Sabine Moller und Karoline Tschugall: „Opa war kein Nazi. Nationalsozialismus und Holocaust im Familiengedächtnis.“ (Frankfurt am Main, 2001)*

Familie Kern

Textausschnitt 3 (S.50ff): Enkelgeneration

„Weder im Gespräch mit Birgit Roth, seiner Tochter, noch in dem mit der Enkelin Stefanie finden sich Spuren dieser Geschichte von der Ermordung der russischen Kriegsgefangenen. Auch über Herrn Kerns Kriegsbegeisterung wird nicht gesprochen. Genauso wenig werden die von ihm geschilderten Aktionen der SS erwähnt. Die Enkelin, die ihren Großvater über all diese Dinge im Gruppengespräch hat berichten hören, hat – wie sich unmittelbar im Anschluss zeigt – die Geschichte von der Begegnung der Brüder und der Ermordung der Kriegsgefangenen auf ganz eigene Weise aufgenommen. Auf die Nachfrage der Interviewerin hin, ob die Geschichte *schon mal erzählt* wurde, antwortet sie:

Stefanie Roth: Nee, die Geschichte kenn' ich noch nich, dass/die mit seinem Bruder, die kann' ich noch nich.

Die Geschichte *mit seinem Bruder* war der anekdotische Teil der Erzählung; nur diesen scheint sie wahrgenommen zu haben.

Natürlich können wir nichts darüber sagen, ob Stefanie Roth die Geschichten, die ihren Großvater als begeisterten Soldaten, als Zeugen von Verbrechen und Täter zeigen, überhaupt nicht oder nur in der Interviewsituation nicht erinnert; vielleicht erinnert sie die Geschichten auch, will sie jedoch nicht wiederholen. Wiederholt wird allein Anekdotisches und Schicksalhafteres – es finden nur jene Kriegserlebnisse ihres Großvaters Eingang in das Einzelinterview, die sich als gefährvolle Begebenheiten schildern lassen, denen er ausgeliefert war, und die er mit Hilfe von Glück und Zufall überstanden hat. Ihr Resümee:

Stefanie Roth: Und da war das für mich irgendwie auch so ziemlich unbegreiflich, ne, dass mein Opa halt genau da war, wo dieses . Schlachtfeld . tobte und wirklich da . heil zurückgekommen is.

Entgegen der weit verbreiteten Annahme, dass Großeltern oder Eltern ihren Kindern und Enkeln problematische Geschichten – und das sind insbesondere Geschichten, die ihre Beteiligung an NS-Verbrechen berühren – nicht erzählen, berichte[t] [...] Herr Kern auch von solchen Kriegserlebnissen, die [ihn] als Täter zeigen. Das Erzählen der Taten führt aber nicht zur Bestürzung der Zuhörer, zu Konflikten oder auch nur zu einer peinlichen Situation. Es führt zu gar nichts. Es ist, als würden solche Erzählungen von den anwesenden Familienmitgliedern gar nicht gehört.“

* Diese Studie wurde im Rahmen des Forschungsprojekts „Tradierung von Geschichtsbewusstsein“ durchgeführt und befasste sich mit der Frage, wie die Auseinandersetzung über den Nationalsozialismus und den Holocaust innerhalb von Familien in der Bundesrepublik stattfindet. Dazu wurden sowohl Familiengespräche als auch Einzelinterviews mit Familienangehörigen aus 3 Generationen (Zeitzeug_innen des NS, deren Kinder und Enkelkinder) geführt. Insgesamt wurden Gespräche mit 142 Personen geführt, davon 48 Zeitzeug_innen, 50 derer Kinder und 44 Enkelkinder. Die nachfolgenden Textausschnitte sind dem 3. Kapitel der Studie entnommen: „Sinn machen. Wie die Geschichten sich auf ihrem Weg durch die Generationen verändern.“ (S. 44-80)

Harald Welzer, Sabine Moller und Karoline Tschugall: „Opa war kein Nazi. Nationalsozialismus und Holocaust im Familiengedächtnis.“ (Frankfurt am Main, 2001)*

Familie Renz

Textausschnitt 1 (S.56ff): Großelterngeneration

„Im Familiengespräch, an dem beide Großeltern, Josef und Lore Renz, teilnehmen, wird eine Geschichte erzählt, die offensichtlich schon häufiger Anlass zu Diskussionen in der Familie gegeben hat:

Lore Renz: *Einmal haben se auch gesagt: >Komm her, komm her äh, da hinten, da werden welche erschossen, äh, wollen wir da mal hingehen.<*

Josef Renz: *Ja*

Lore Renz: *da hast du gesagt*

Josef Renz: *Ja, das war doch, das is ja nich' gesagt, dass das Juden waren, das waren Leute, nicht wahr, die, sagen wir, Partisanen*

Lore Renz: *es konnten auch Geiseln gewesen, jaja, hmmm*

Josef Renz: *die also Soldaten erschossen hatten. Denn ich habe auch erlebt, wie wir/ welche erschossen sind in Pleskau. Nech, wenn ich nun kommandiert . worden wäre, das hätte möglich sein können, da hab' ich mir manchmal überlegt, was machst du: >Schießte vorbei, nech, ja<*

Lore Renz: *Das merken se aber*

Josef Renz: *dass de nicht trifft . ja aber. Es wurden immer zwei . bestimmt, immer zwei, auf einen zu schießen [...] ja, und da haben ja nicht alle beide vorbeigeschossen, nech. Und da sind viele, die sich dagegen gewehrt haben innerlich, aber . dann wurden/ mal sagen denn so und so viel. Soldaten umgekommen waren durch die Partisanen. Ich habe auch einen guten Freund gehabt, nech*

Lore Renz: *Der hat dir morgens noch die Haare geschnitten*

Josef Renz: *Der hat mir noch die Haare geschnitten, jaja*

Lore Renz: *nachmittags war er tot*

[...] Vor diesem Hintergrund kommt Herr Renz auf einen Konflikt zu sprechen: *Wenn ich nun kommandiert worden wäre*, überlegt er, um dann in allgemeinerer Perspektive zu erwägen, was seine Möglichkeiten gewesen wären, sich einem Erschießungsbefehl zu entziehen. Diese Erwägung schließt er mit dem Befund ab, dass viele *sich dagegen gewehrt haben innerlich*, wobei allerdings wiederum schließlich doch für das Erschießen gesprochen habe, dass zuvor *so und so viel Soldaten umgekommen waren durch die Partisanen*. [...]

Auch Lore Renz zeigt sich im Einzelinterview in dieser Frage ziemlich unentschieden: Betont sie einerseits nochmal, dass ihr Mann *Gott sei Dank* nicht in die *Gefahr* gekommen sei, *Partisanen oder Juden* zu erschießen, scheint sie es andererseits wiederum für notwendig zu halten, einen Rechtfertigungsdiskurs zu führen:

wenn man's sagt: >Nein, das tu' ich nicht<, dann warste dran, dann warste weg vom Fenster, nech, ne kamst entweder weg oder wurdest erschossen, so wie's im Krieg dann war.“

* Diese Studie wurde im Rahmen des Forschungsprojekts „Tradierung von Geschichtsbewusstsein“ durchgeführt und befasste sich mit der Frage, wie die Auseinandersetzung über den Nationalsozialismus und den Holocaust innerhalb von Familien in der Bundesrepublik stattfindet. Dazu wurden sowohl Familiengespräche als auch Einzelinterviews mit Familienangehörigen aus 3 Generationen (Zeitzeug_innen des NS, deren Kinder und Enkelkinder) geführt. Insgesamt wurden Gespräche mit 142 Personen geführt, davon 48 Zeitzeug_innen, 50 derer Kinder und 44 Enkelkinder. Die nachfolgenden Textausschnitte sind dem 3. Kapitel der Studie entnommen: „Sinn machen. Wie die Geschichten sich auf ihrem Weg durch die Generationen verändern.“ (S. 44-80)

Harald Welzer, Sabine Moller und Karoline Tschugall: „Opa war kein Nazi. Nationalsozialismus und Holocaust im Familiengedächtnis.“ (Frankfurt am Main, 2001)*

Familie Renz

Textausschnitt 2 (S.59f): Kindergeneration

„Dieses Thema des moralische Dilemmas nun spielt eine zentrale Rolle im Einzelinterview mit der Tochter Vera Jung. Die nämlich überlegt:

Was würdest du tun, wenn du angegriffen wirst? Würdest du dich wehren und den Menschen auch erschießen oder würdest du dastehen und sagen: >Ja, ich/ich schieße nicht, weil< und ich selber/ und da haben wir oft drüber gesprochen, aber das ist nie zu einem Ergebnis gekommen, was man wirklich machen würde. Er nicht und ich auch nicht.

Hier ist von der Ausgangssituation, nämlich der beobachteten Erschießungsszene, nichts mehr übrig geblieben. Erhalten hat sich lediglich das moralische Dilemma, aber auch das hat einen Merkmalswandel erfahren, geht es doch nun nicht mehr um die Frage Erschießung auf Befehl oder Verweigerung, sondern um die moralisch ganz anders gelagerte Frage, ob man sich **nach einem Angriff** wehren darf oder nicht. [...] Es geht nun keineswegs um die Frage *hat er oder hat er nicht?* und auch nicht mehr, wie noch in der Sicht von Lore und Josef Renz um die Frage, *hätte er oder hätte er nicht?*, sondern lediglich noch um die Erwägung eines höchst abstrakten und alltagsethisch im Übrigen leicht entscheidbaren Problems des Verhaltens in einer Notwehrsituation – und Notwehr lag ja in der Situation, über die Josef Renz berichtet hatte, nun ganz bestimmt nicht vor.“

* Diese Studie wurde im Rahmen des Forschungsprojekts „Tradierung von Geschichtsbewusstsein“ durchgeführt und befasste sich mit der Frage, wie die Auseinandersetzung über den Nationalsozialismus und den Holocaust innerhalb von Familien in der Bundesrepublik stattfindet. Dazu wurden sowohl Familiengespräche als auch Einzelinterviews mit Familienangehörigen aus 3 Generationen (Zeitzeug_innen des NS, deren Kinder und Enkelkinder) geführt. Insgesamt wurden Gespräche mit 142 Personen geführt, davon 48 Zeitzeug_innen, 50 derer Kinder und 44 Enkelkindern. Die nachfolgenden Textausschnitte sind dem 3. Kapitel der Studie entnommen: „Sinn machen. Wie die Geschichten sich auf ihrem Weg durch die Generationen verändern.“ (S. 44-80)

Harald Welzer, Sabine Moller und Karoline Tschugall: „Opa war kein Nazi. Nationalsozialismus und Holocaust im Familiengedächtnis.“ (Frankfurt am Main, 2001)*

Familie Renz

Textausschnitt 3 (S.60): Enkelgeneration

Verschiebt Vera Jung das Problem des moralischen Dilemmas auf eine Ebene, die nichts mehr mit der Erschießung, sondern nur noch mit der Frage des Schießens in Notwehr zu tun hat, bekommt die ursprüngliche Geschichte in der Perspektive des Enkels Ulrich Jung eine wiederum veränderte, nun aber ganz entschiedene Gestalt, denn der bilanziert die Kriegserzählungen des Großvaters so:

Ulrich Jung: *dass er (der Großvater) halt ja nie auf Leute schießen musste [...] dass er halt immer das auch nicht hätte gemacht.*

* Diese Studie wurde im Rahmen des Forschungsprojekts „Tradierung von Geschichtsbewusstsein“ durchgeführt und befasste sich mit der Frage, wie die Auseinandersetzung über den Nationalsozialismus und den Holocaust innerhalb von Familien in der Bundesrepublik stattfindet. Dazu wurden sowohl Familiengespräche als auch Einzelinterviews mit Familienangehörigen aus 3 Generationen (Zeitzeug_innen des NS, deren Kinder und Enkelkinder) geführt. Insgesamt wurden Gespräche mit 142 Personen geführt, davon 48 Zeitzeug_innen, 50 derer Kinder und 44 Enkelkinder. Die nachfolgenden Textausschnitte sind dem 3. Kapitel der Studie entnommen: „Sinn machen. Wie die Geschichten sich auf ihrem Weg durch die Generationen verändern.“ (S. 44-80)

Harald Welzer, Sabine Moller und Karoline Tschugall: „Opa war kein Nazi. Nationalsozialismus und Holocaust im Familiengedächtnis.“ (Frankfurt am Main, 2001)*

Familie Krug

Textausschnitt 1 (S.61f): Großelterngeneration

„Die 91-jährige Elli Krug betont, ebenso wie ihr 65-jähriger Sohn Bernd Hoffmann im Einzelinterview wie im Familiengespräch, dass sie bis Kriegsende nicht wusste, was Konzentrationslager sind. Später allerdings zogen ehemalige Häftlinge des Lagers Bergen-Belsen durch ihr Dorf, und Frau Krug wurde von der britischen Besatzungsmacht dazu verpflichtet, ihnen Quartier bereitzustellen – was ihr deutlich missfallen hat.

Frau Krug: Also die Juden waren nachher die Schlimmsten. Also die haben uns richtig schikaniert. [...] Wissen Sie, die setzten sich hin, die ließen sich bedienen von uns und dann hatten, wollten se nich', wir hatten ja so'n großen äh so'n großes Heufach, da schliefen immer die drin, nachtsüber. [...] Also Juden hab' ich immer gesehen/ nachher hab' ich das anders gemacht. Da Juden und äh und Russen, die hab' ich immer gesehen, dass ich die nicht kriegte. Die war'n ganz widerlich, nich'. Und dann hab' ich mich immer vor unten an'ner Straße gestellt, vor'n Tor, und wenn se sagten: >Quartier!< >Nee<, sag' ich, >schon alles voll!< Äh, wenn nun die Juden oder sowas kamen, denn sagt' ich: >Sind alles voll Russen, könnt ihr mit reingehen!< >Nein, nein, nein, nein!<, nich'. Und wenn die Russen kamen, denn denn hab' ich das auch denn irgend so einem gesagt, sind Juden da oder irgend sowas.

Noch heute erzählt Frau Krug, wie sie es mit einem Trick vermeiden konnte, den *Juden* und *Russen* Quartier zu machen, wobei die von ihr verwendeten Attribute (*die Schlimmsten, widerlich*) auf eine auch in der Gegenwart noch deutlich ausgeprägte antisemitische bzw. rassistische Haltung verweisen. Dass es sich bei den Einquartierten um Häftlinge handelte, die das nahe gelegene Lager Bergen-Belsen überlebt hatten, wird von ihr überhaupt nicht thematisiert. Im Vordergrund ihrer Erzählung steht die Belastung, die ihr selbst durch die Einquartierungen entstanden ist, und ihre pfiffige Technik, sich wenigstens die *Juden* und die *Russen* vom Hof zu halten.“

* Diese Studie wurde im Rahmen des Forschungsprojekts „Tradierung von Geschichtsbewusstsein“ durchgeführt und befasste sich mit der Frage, wie die Auseinandersetzung über den Nationalsozialismus und den Holocaust innerhalb von Familien in der Bundesrepublik stattfindet. Dazu wurden sowohl Familiengespräche als auch Einzelinterviews mit Familienangehörigen aus 3 Generationen (Zeitzeug_innen des NS, deren Kinder und Enkelkinder) geführt. Insgesamt wurden Gespräche mit 142 Personen geführt, davon 48 Zeitzeug_innen, 50 derer Kinder und 44 Enkelkinder. Die nachfolgenden Textausschnitte sind dem 3. Kapitel der Studie entnommen: „Sinn machen. Wie die Geschichten sich auf ihrem Weg durch die Generationen verändern.“ (S. 44-80)

Harald Welzer, Sabine Moller und Karoline Tschugall: „Opa war kein Nazi. Nationalsozialismus und Holocaust im Familiengedächtnis.“ (Frankfurt am Main, 2001)*

Familie Krug

Textausschnitt 2 (S.62): Kindergeneration

„Auch der Sohn berichtet, dass man vor Kriegsende nichts von den Lagern wusste. Er erzählt aber eine Geschichte, die er von seiner verstorbenen Ehefrau kennt. Die arbeitete auf einem auf einem Gut in der Nähe von Bergen-Belsen und hörte dort, dass die Gutsherrin Flüchtlinge aus dem Lager versteckte. Diese Person bezeichnet Bernd Hoffmann als *Oma*.

Bernd Hoffmann: Ein Jahr war se (seine Frau) in Belsen auf'm Bauernhof da, nich'. Da sind se direkt vorbei, nich'. Die Oma hat dann welche versteckt, und dann, in einem Holzkessel hab'n die gesessen, hab'n die, sind die rumgekommen, überall reingesteckt, ne: >Hier muss sich einer versteckt hab'n.<

Dann hätten se die Oma ja sofort erschossen. Hat se sich da, hat sie, hat sie einen heißen Topf daraufgesetzt, dann mit kochenden Kartoffeln, nech, auf der Holzkiste, dass der nich, dass se den nicht gekriegt hab'n.

* Diese Studie wurde im Rahmen des Forschungsprojekts „Tradierung von Geschichtsbewusstsein“ durchgeführt und befasste sich mit der Frage, wie die Auseinandersetzung über den Nationalsozialismus und den Holocaust innerhalb von Familien in der Bundesrepublik stattfindet. Dazu wurden sowohl Familiengespräche als auch Einzelinterviews mit Familienangehörigen aus 3 Generationen (Zeitzeug_innen des NS, deren Kinder und Enkelkinder) geführt. Insgesamt wurden Gespräche mit 142 Personen geführt, davon 48 Zeitzeug_innen, 50 derer Kinder und 44 Enkelkindern. Die nachfolgenden Textausschnitte sind dem 3. Kapitel der Studie entnommen: „Sinn machen. Wie die Geschichten sich auf ihrem Weg durch die Generationen verändern.“ (S. 44-80)

Harald Welzer, Sabine Moller und Karoline Tschugall: „Opa war kein Nazi. Nationalsozialismus und Holocaust im Familiengedächtnis.“ (Frankfurt am Main, 2001)*

Familie Krug

Textausschnitt 3 (S.62): Enkelgeneration

Die 26-jährige Enkelin Sylvia Hoffmann erzählt nun ihre Version davon, was ihre eigene Großmutter getan hat:

Sylvia Hoffmann: Und dann hat sie auch noch mal irgend'ne Geschichte erzählt, das fand ich dann irgendwie ganz interessant, ähm . dass ähm unser Dorf dann ja schon auf dieser Strecke nach Bergen-Belsen lag, und ähm dass sie dann schon mal irgendwen versteckt hat, der halt geflohen ist von irgend so 'nem Transport und ähm den auch auf ganz interessante Art und Weise in irgend 'ner Getreidekiste irgendwie mit Strohalm, und so rausgucken, hat die den dann echt versteckt. Und es kamen halt auch Leute und haben den gesucht bei ihr auf'm Hof und sie hat da echt dicht gehalten, und das find' ich . ist so 'ne kleine Tat, die ich ihr wohl echt total gut anrechne, so.

* Diese Studie wurde im Rahmen des Forschungsprojekts „Tradierung von Geschichtsbewusstsein“ durchgeführt und befasste sich mit der Frage, wie die Auseinandersetzung über den Nationalsozialismus und den Holocaust innerhalb von Familien in der Bundesrepublik stattfindet. Dazu wurden sowohl Familiengespräche als auch Einzelinterviews mit Familienangehörigen aus 3 Generationen (Zeitzeug_innen des NS, deren Kinder und Enkelkinder) geführt. Insgesamt wurden Gespräche mit 142 Personen geführt, davon 48 Zeitzeug_innen, 50 derer Kinder und 44 Enkelkindern. Die nachfolgenden Textausschnitte sind dem 3. Kapitel der Studie entnommen: „Sinn machen. Wie die Geschichten sich auf ihrem Weg durch die Generationen verändern.“ (S. 44-80)